

Helga Fassbinder

DER ARCHITEKT – BERUFSBILD UND BERUFSREALITÄT

Gastvortrag an der ETH Zürich im Juli 1972

- I Arbeitsfelder des Architekten in den vor-kapitalistischen Produktionsweisen
- II Herausbildung der spezifischen Architektentätigkeit in der Frühphase des Kapitalismus
- III Der Entwicklungsstand der Bauproduktion im Frühkapitalismus als materielle Basis der selbständigen Architektentätigkeit
- IV Die besonderen Bedingungen der Bauproduktion gegenüber der spezifisch industriellen Produktion
- V Der Architekt als integrative Klammer der zersplitterten frühkapitalistischen Bauproduktion
- VI Die historischen Wurzeln der Gebrauchswertillusion im Architektenbewußtsein
- VII Der Einbruch der Warenproduktion in den Tätigkeitsbereich der Architekten und deren bewußtseinsmäßige Verarbeitung
- VIII Die zunehmende Komplexität der Planungsaufgaben im entwickelten Kapitalismus
- IX Konsequenzen für den Arbeitsbereich der Architekten

In der Studienberatung für Neuanfänger des Fachbereichs 'Bauplanung und -fertigung' an der Technischen Universität Berlin wurden im WS 71/72 die frischgebackenen Architektur-Studenten nach ihrer Studienmotivation befragt. Die bei weitem häufigste Antwort war: „weil man als Architekt einen unabhängigen Beruf hat“, dann auch: „weil man gut verdient“, „weil man da etwas gesellschaftlich Nützliches machen kann,“ sogar einige gestalterisch Motivierte waren darunter.

Dieses Ergebnis soll hier nicht mit dem Glorienschein wissenschaftlicher Motivationsforschung umgeben werden, doch scheint es mir symptomatisch für ein bestimmtes Architekten-Image, das trotz offenkundiger Realitätsferne schwer auszurotten ist, selbst bei denjenigen, die in ihrer Berufspraxis täglich entgegenstehende Erfahrungen machen. Das heißt nicht, daß die gewandelte Berufssituation der Architekten, die mittlerweile zu 80 % als Lohnabhängige arbeiten, von diesen selber nicht registriert und intellektuell verarbeitet würde. Kennzeichnend jedoch als durchgängigste Reaktion auf Veränderungen gegenüber der Vorkriegszeit und den 50er Jahren ist eine starke Verunsicherung und eine partielle Anpassung an die sich abzeichnende andersartige Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, ohne daß das alte Architekten-Bild dabei grundlegend infrage gestellt würde. Es wird vielmehr der Versuch gemacht, das alte Selbstverständnis (nämlich als „freischaffender Architekt“ mit der konkret nützlichen Arbeit des Häuserbauens in der Vermittlung von Konstruktion, Ästhetik und Sozialengagement beschäftigt zu sein) einfach auf diese neuen Tätigkeiten auszudehnen – beispielhaft war dies bei der Konzeption des „Generalisten“ der Fall.

Diese im Grunde reaktionäre Einstellung, die sich auf ein hilfloses Reagieren auf die Veränderungsprozesse beschränkt, hat nicht zuletzt ihre fatalen Auswirkungen auf die Architekten-Ausbildung. An Stelle grundlegender Analysen über die heutige Arbeitssituation und die sich abzeichnenden Veränderungen im Planungsprozeß wird an den Architekturabteilungen der Hochschulen die generationenalte Ausbildungskonzeption mit diversen, am Arbeitsmarkt gefragten Techniken neu ausgestattet, deren wahlloses Angebot bei den Studenten auf einem technologisch höheren Niveau jene Halbbildung reproduziert, mit der der Architekt vor 50 Jahren im Bauproduktionsprozeß eine wichtige Planungs- und Koordinationsfunktion übernehmen konnte, die jedoch heute, wenn sie Inhalt einer Ausbildung für die nächsten 40 Berufsjahre sein soll, einen hoffnungslosen Anachronismus darstellt. Wir möchten der unverantwortlichen naturwüchsigen Prolongation dieses Berufes zwei Thesen entgegenstellen:

These I

Der Architekt, wie er gegenwärtig als Berufsbild noch weitgehend das Bewußtsein prägt und der Ausbildung der Architekturabteilungen zugrunde liegt, ist historischer Ausdruck einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte: Die Komplexität der Architektentätigkeit, die aus einer Vielzahl heterogener Teilfunktionen zusam-